

**Andreas Lehmann-Wermser***Hochschule für Musik Theater und Medien Hannover***Von der gesellschaftlichen Position der Klassik-Szene. Eine Studie unter Jugendlichen in Südengland**Rezension zu Anna Bull (2019): *Class, Control, & Classical Music*. Oxford: Oxford University Press. 56.85 €

In den vergangenen Jahren ist die Frage sozialer Disparitäten auch unter musikpädagogischem Blickwinkel diskutiert worden. So wurde untersucht, wer von den aufwändigen Grundschulprogrammen wie JeKits profitiert (zuletzt Busch, i.Dr.) oder welche Einflussfaktoren sich für musikalische Praxen Jugendlicher identifizieren lassen (Krupp-Schleußner & Lehmann-Wermser, 2017). Dabei stellen sich im Anschluss verschiedene Fragen: z. B. die nach einer theoretischen Rahmung, die wohl eher soziologisch als musikpädagogisch gesucht werden muss (und für die Bourdieu noch immer einen wichtigen Referenzpunkt bildet). Gerade quantitative Studien gehen von Konstrukten wie dem (hoch-)kulturellen Kapital und Distinktionsmechanismen aus, und beleuchten darauf aufbauend einzelne Aspekte von Teilhabe (Kröner et al., 2012; Huth & Weishaupt, 2009). Dass Bourdieus Ansatz immer noch erklärungs mächtig ist, hat sich dabei zumindest im britischen Raum bestätigt (Bennet, 2010). Die gesellschaftliche Entwicklung einiger, von Bourdieu noch herangezogener Phänomene ist weiter fortgeschritten; entsprechend sucht die soziologische Theoriebildung nach Erklärungsansätzen „beyond Bourdieu“. So ist auch der vor einigen Jahren erschienene Sammelband „Bourdieu and the sociology of music education“ (Burnard, Hofvander & Södermann, 2015) zu verstehen, in dem u.a. die Geltung des Ansatzes für neue kulturelle Praxen wie etwa HipHop untersucht wird. Diesen Wandel auch theoretisch zu begleiten hat es verschiedene Ansätze gegeben: musikpädagogisch im Sinne des Capability Approach bei Krupp-Schleußner (2016), eher kulturwissenschaftlich insbesondere in Britannien (etwa bei Born 2010) und aus soziologischer Perspektive mit der Theorie der Konventionen (im deutschsprachigen Raum Diaz-Bone 2011). Weitere wichtige Ansätze finden sich bei Wright (2010) oder auch im *Handbook of Social Justice in Music Education* (Benedict et al., 2016). Zentrale Bausteine Bourdieus (wie etwa die Begriffe des Feldes und des Habitus) bleiben dabei z. T. bestehen, werden aber modifiziert oder neu kontextualisiert. Die Frage der Bedeutung klassischer Musik für Jüngere spielt dabei insgesamt in den eher kulturwissenschaftlich geprägten bzw. soziologischen Forschungsrichtungen interessanterweise kaum eine Rolle.

In diesem Zusammenhang ist die Monographie Anna Bulls interessant, die in einer mixed methods-Studie die Praxen Jugendlicher und junger Erwachsener in Chören und Orchestern untersucht, die sich der westlichen Kunstmusik widmen (zur Methode unten mehr). Man kann die Arbeit als gender-Studie lesen, in der die Funktion der Musik von und für Frauen fokussiert wird.

Bull widmet dem Thema „gender“ in Chor und Orchester mehrere Kapitel, in denen es um die Hierarchie des Dirigentenensembles, um männliche und weibliche Stereotype und um die Identitätsfindung über das Ensemble geht. In der Nachfolge Butlers werden dabei u. a. die Positionierung und Domestizierung der Körper beschrieben. In einer interessanten (und kurzweilig zu lesenden) Verbindung von historischer und ethnographischer Annäherung entsteht ein sehr vielschichtiges Bild.

Man kann das Buch aber auch als soziologische Studie lesen, die die klassenmäßige Positionierung in einer (weißen) Gesellschaft beschreibt. Anna Bull bleibt insofern dicht an Bourdieu, als sie alternative soziologische Theorien nicht weiterverfolgt, ja sie nicht einmal anführt. Indem sie sich auf musikalische Praxen von vorwiegend aus der Mittelklasse stammenden Personen beschränkt, werden die Merkmale dieser Praxen der recht homogenen Gruppe nicht kontrastiert. Andererseits kontextualisiert auch sie Bourdieu'sche Elemente wie etwa den Habitusbegriff neu, indem sie aktuelle Diskurse zum Körper oder zum Rassismus aufgreift: „There are, then, powerful congruences between ideas of whiteness, Christian ideas of the body, and the way the body is experienced in classical music practices“ (S. 24). Sie selbst charakterisiert ihre Rahmung daher als „socio-cultural theoretization of classical music and class“; dem kann man zustimmen, auch wenn der theoretische Anspruch nicht sehr hoch hängt.

Bull gelingt es über Kategorien wie „Wert“ und „Anstand“ (Kap. 2) die Argumentation in Distinktionsfiguren zu rekonstruieren und dabei den Aspekt des Körpers, insbesondere des weiblichen Körpers zu integrieren. Indem das exkludierende Moment von „gender“, „race“ und „class“ in verschiedenen Konstellationen beschrieben und diskutiert wird, ergibt sich ein vielschichtiges Bild.

Die von Bull Interviewten schildern (übrigens unabhängig von ihrer eigenen Klassenherkunft) ihre Ensembles als zukunftsorientiert, diszipliniert und als „like-minded“ (S. 64); viele verwirklichen in ihnen Lebensideale, die von Bull etwa in den Bildungsaspirationen ausdrücklich als Merkmal der Mittelschicht genannt werden. Und obwohl sie Distinktionsmechanismen *expressis verbis* zurückweisen, tragen ihre Ensembles doch einen exkludierenden Charakter. Bull zeichnet das Bild der „middle classes pulling up the ladder beneath them“ (S. 63) – ein Bild, das freilich zu differenzieren sei. Zum widersprüchlichen Bild trage nämlich auch bei, dass die Ensembles nicht nur exklusive Mittelschichtsveranstaltungen seien, sondern – zumindest für die Angehörigen der unteren Mittelschicht – auch Aufstiegshilfe und -werkzeug: ein Effekt, der sich übrigens für die 1920er Jahre in Deutschland ebenfalls nachweisen ließ (Lehmann-Wermser, 2004). Dieser Aspekt ist für die mit hohem sozialen Anspruch antretenden musikalischen Förderprogramme in Deutschland relevant und würde eine eingehendere Untersuchung verdienen.

Bei Bull fügen sich dann Vorstellungen von Moral, von der Bedeutung der Bildung und der Bedeutung musikalischer Ausbildung zu einem erstaunlich homogenen Bild. Doch anders als zu erwarten sei das allgemeine Verständnis der Befragten von musikalischer Bildung ein gesellschaftlich inklusives. Nicht zufällig zieht Bull daher verschiedentlich Parallelen zu „El Sistema“ in Venezuela, kritisiert aber den Ansatz, musikalische Bildung *an die Stelle* gesellschaftlicher Emanzipation zu setzen. So ergibt sich für sie ein widersprüchliches Bild aus Förderprogrammen und dokumentiertem Bewusstsein: „However, the commitment to social justice that was demonstrated by this programme complicates the picture (...)“ (S. 63). Ein Teil der Widersprüche lässt sich mit Bloch als Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen erklären; Bull beschreibt es so: „practices of the orchestra work as a form of cultural memory that preserves the modes of social organisation

over time. In this light, classical music rehearsals in the groups in my study show the musicians practising a form of public order required in modernity. (...) In these ways, classical music's history is present in its contemporary practices, and its classed and raced legacies cannot be dismissed as belonging to the past“ (S. 109f.).

Methodisch verfolgt Anna Bull nach eigener Darstellung einen ethnographischen Ansatz – obwohl ihr Datenmaterial in vielem einer Interviewstudie erwächst, in der 12 junge Erwachsene, neun für die Organisation klassischer Musik und weitere Zuständige aus einer südenglischen Grafschaft befragt werden. Der ethnographische Anteil wird nicht detailliert aufgeführt. Das Verfahren insbesondere für die Auswertung des Materials bleibt unklar. Das Buch ist insofern herrlich unordentlich, als historische Ausführungen – etwa zur Tonic Sol-fa-Methode (S. 35f.) als guter Ergänzung zu Gruhns Darstellung (2003) – sich mit biographisch-narrativen Passagen und Erläuterungen zur Struktur britischer Musikförderung mischen. Insgesamt taugt die Schrift daher wohl nicht zur Grundlage und Anleitung für Förderanträge und Dissertationsprojekte, zum Verständnis der sozialen und soziologischen Funktion von Ensembles klassischer Musik hilft es aber doch, denn die zugrundeliegenden Konstrukte in vielen empirischen Projekten sind dann neu zu denken.

## Literatur

- Benedict, C., Schmidt, P. K., Spruce, G., & Woodford, P. G. (Hrsg.) (2016), *The Oxford handbook of social justice in music education*. New York, Oxford [u.a.]: Oxford University Press.
- Bennett, Tony (2010). *Culture, class, distinction*. London: Routledge.
- Born, G. (2010). The Social and the Aesthetic: For a Post-Bourdieuian Theory of Cultural Production. *Cultural Sociology*, 4(2), 171-208.  
<https://doi.org/10.1177/1749975510368471>
- Burnard, P., Hofvander Trulsson, Y. & Söderman, J. (Hrsg.) (2015). *Bourdieu and the sociology of music education*. Burlington, VT, Farnham, Surrey, England: Ashgate.
- Busch, Th. (Hrsg.) (i. Dr.). *Jedem Kind ein Instrument, Tanzen, Singen: Ästhetische Erfahrungen, gerechte Teilhabe, kommunale Bildungslandschaften*. München: kopaed.
- Diaz-Bone, R. (2011). *Soziologie der Konventionen. Grundlagen einer pragmatischen Anthropologie*. Frankfurt: Campus
- Gruhn, W. (2003<sup>2</sup>). *Geschichte der Musikerziehung. Eine Kultur- und Sozialgeschichte vom Gesangunterricht der Aufklärungspädagogik zu ästhetisch-kultureller Bildung*. Hofheim: Wolke.
- Huth, R., Weishaupt, H. (2009). Bildung und hochkulturelle Freizeitaktivitäten. In: *Journal for Educational Research Online* 1 (1), S. 224-240, zuletzt geprüft am 22.10.2013.
- Kröner, S., Vock, M., Robitsch, A., Köller, O. (2012). High Brow cultural activities, social background. and openness in lower secondary level students. In: *Journal for Educational Research Online* 4 (2), S. 3-28. Online verfügbar unter <http://www.j-e-r-o.com/index.php/jero/article/view/198/150>.
- Krupp-Schleußner, V. (2016). *Jedem Kind ein Instrument? Teilhabe an Musikkultur vor dem Hintergrund des capability approach*. Münster: Waxmann.
- Lehmann-Wermser, A. (2004). Jugendmusikbewegung? Erwachsenenmusikbewegung? Zur empirischen Gründung eines Begriffs. In: H. Kaiser (Hrsg.) *Musikpädagogische Forschung in Deutschland*. (S. 231-244) Essen: Die Blaue Eule.

Wright, R. (2010). *Sociology and music education*. Farnham, Surrey, England, Burlington, VT: Ashgate.

**Andreas Lehmann-Wermser**

Hochschule für Musik Theater und Medien Hannover

Neues Haus 1

30175 Hannover

Andreas.lehmann-wermser@hmtm-hannover.de

Elektronische Version / Electronic Version:

<https://www.b-em.info/index.php/ojs/article/view/196>

URN: urn:nbn:de:101:1-2020032493